

**Fernsehen**  
Wie eine clevere Angestellte ihren fiesigen Boss austrickst S. A3



## NACHRICHTEN

**ANDY WARHOL**

### Kulturrat kritisiert Bilder-Verkauf

**BERLIN** – Der Deutsche Kulturrat, die Vertretung von mehr als 200 Bundeskulturverbänden, hat die Versteigerung von zwei Andy-Warhol-Bildern aus Nordrhein-Westfalen als „schwarze Stunde“ für die Kultur bezeichnet. „Jetzt ist die Büchse der Pandora geöffnet“, sagte Kulturrats-Geschäftsführer Olaf Zimmermann gestern. „Wir haben große Sorge, dass jetzt andere notleidende Kommunen oder Länder diesem Beispiel folgen könnten.“ Die Versteigerung der beiden Warhol-Bilder durch den nordrhein-westfälischen Spielkasinobetreiber Westspiel hatte in der Nacht zu Donnerstag in New York umgerechnet 120 Millionen Euro gebracht. Westspiel ist eine 100-prozentige Tochter der landeseigenen NRW-Bank. (dpa)

**BAUHAUS UND JAZZ**

### Bund räumt Hürden mit Geld beiseite

**DESSAU** – Der Weg für das neue Bauhaus-Museum in Dessau ist frei. Der Bund beteiligt sich mit 12,5 Millionen Euro am Projekt, wie die Stiftung Bauhaus gestern mitteilte. Das habe der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages entschieden. Damit übernimmt der Bund die Hälfte der auf insgesamt 25 Millionen Euro veranschlagten Kosten für das neue Ausstellungszentrum, das bis 2019 im Dessauer Stadtpark entstehen soll. Die anderen 12,5 Millionen werden vom Land Sachsen-Anhalt getragen. Das Museum soll 2019 fertig sein. Dann jährt sich die Gründung des Bauhauses zum 100. Mal. Auch das Jazz-Archiv der Lippmann-Rau-Stiftung in Eisenach erhält Geld – und zwar 250.000 Euro zur Sanierung des Baus, in dem sich das Archiv befindet. (dpa)

**DEUTSCHE STUDIE**

### Rund 14 Millionen machen Musik

**BONN** – Fast jeder sechste Deutsche spielt in seiner Freizeit ein Instrument oder singt in einem Chor. Zu diesem Ergebnis kommt das Projekt „Deutsches Musikinformationszentrum (MIZ)“ vom Deutschen Musikrat. Demnach spielen rund neun Millionen Menschen ab 14 Jahren ein Musikinstrument, etwa vier Millionen sind Chorsänger. Im Alter zwischen 2 und 13 Jahren betätigen sich nach einer Hochrechnung zwei Millionen Kinder und Jugendliche regelmäßig musikalisch. Durch Überschneidungen, 32 Prozent der Sänger spielen auch ein Instrument, geht die Studie von 14 Millionen Laienmusizierenden in Deutschland aus. (dpa)

## Luft für verbrutzelte Gehirne



Nachgezeichnet: Schwarwels Comicfiguren Schweinevogel und Iron Doof gucken sich von Hannes Hegens alten Dagedags einiges ab!

ILLUSTRATION: SCHWARWEL

Die „Dagedags“ waren und bleiben ein Unikum in der globalen Comic-Welt zwischen Asterix, Batman und Donald Duck. Doch nun lebt ihr Vater nicht mehr: Der 1925 geborene Zeichner Johannes Hegenbarth, besser bekannt als Hannes Hegen, ist gestorben.

VON SCHWARWEL

**BERLIN** – Hannes Hegen ist tot. Der Schöpfer von Dig, Dag und Dagedag folgte bereits am Samstag 89-jährig seinen Schöpfungen, die bereits im Juni 1975 auf der letzten Seite ihres letzten „Mosaik“-Heftes von ein paar Dromedaren herabwinkend im dunstigen Wüstensand des Morgenlandes verschwanden, um der verheißungsvollen Fata Morgana einer goldenen orientalischen Stadt entgegenzureiten.

Damals war ich sieben Jahre alt, gerade beim Sprung in die 2. Klasse und ich verstand die Welt nicht mehr: Diese knuffigen Kobolde, von denen mir mein Vater jeden Monat ein Heft mitbrachte und vorlas, sollten nie wieder neue Abenteuer erleben? Eben war ich mit den Dagedags

noch ins Meer hinabgetaucht, nur eine Flasche mit Glühwürmchen als Taschenlampe in der Hand – und jetzt war finito?

Um mir den Abschied zu erleichtern, legte der Verlag damals ein paar Abenteuer aus der Ritter-Runkel-Serie nach, bis er schließlich im Januar 1976 eine neue Ära einläutete: Aus Dig, Dag und Dagedag wurden Abrax, Brabax und Califax, aus Ritter Runkel und der schönen Fatima wurden Harlekin und die weise Kräuterhexe Jana und fortan teilte sich mein Universum gemäß der Viele-Welten-Theorie und ich lebte in zwei Zeitrichtungen:

Während ich jeden Monat dem neuen Abenteuer der Abrafaxe entgegenfieberte, ging mein Vater auf die Jagd und zauberte irgendwo immer ältere Dagedag-Hefte hervor, die ich umso lieber verschlang, weil sie Eselsohren hatten, nach altem Papier stanken oder ihnen ganze Umschlagbilder fehlten – das hatte den Reiz des gehobenen Schatzes, Juwelen aus Pergament. Ein Reiz, den die Abrafaxe niemals in mir entfachen konnten, waren sie ja schließlich noch sieben Jahre jünger als ich! Die Dagedags kamen aus einer uralten Welt, wo Raumschiffe solide zusammengeklappt waren und Rittersmänner in Reimen sprachen.

Es dauerte noch mehr als ein Jahrzehnt und den Niedergang eines gesamten Systems, bis ich für mich einen weiteren Aspekt im Univer-

sum aufdecken konnte: Die Dagedags verschwanden nicht ganz freiwillig von der Bildfläche und die Abrafaxe waren tatsächlich das müllig vermutete Surrogat, mit dem die Lücke für den an Bildgeschichten interessierten DDR-Bürger gefüllt werden musste, welche der nach Rechtsstreitigkeiten zwischen Hegen und dem Verlag vollzogene Kamelritt ins Nirgendwo schmerzlich hinterlassen hatte.



Hannes Hegen  
Comic-Erfinder

FOTO: HENDRIK SCHMIDT/DPA

Dass ich heute selbst Comiczeichner, Illustrator, Karikaturist und Trickfilmer bin, verdanke ich nicht ausschließlich, aber zu einem Gutteil Hannes Hegen, dessen Geschichten, Entwürfe und Bildpanoramen mich seitdem inspiriert haben. Und so wichtig, wie mir Hegen immer als Künstler war, so wichtig war und ist mir auch seine Haltung: Er verteidigte seine Schöpfungen gegen ein System, das die Dagedags mehr instrumentalisierte wollte. Statt dem Fenster in eine große Welt wäre wohl ein bisschen mehr zur Schau gestellter Klassenkampf wider dem Imperialismus staatstragender gewesen – dass sich die Dige-

dags in ihren Abenteuern im Wilden Westen, im Orient, im Mittelalter oder sonstwo stets mit völligem Selbstverständnis auf die Seite der Armen, Schwachen und Geknechten stellten, reichte scheinbar nicht aus. Hegen Rückzug seiner Figuren aus der Öffentlichkeit fand und finde ich da nur folgerichtig.

Egal, ob es sich um die Dagedags von Hannes Hegen, um Popeye von E. C. Segar oder um den gewaltigen Hulk von Jack Kirby und Stan Lee handelt: Für mich sind immer die Schöpfer hinter den Figuren interessant, weil ich wissen will, warum die Figuren handeln wie sie handeln. Warum sie erleben, was sie erleben. Hegen hat der DDR das einzige Bildgeschichten-Opus beschert, das originär war und sich „wahrhaftig“ anfühlte in einer sozialistischen Welt mit Mauern drumrum, wo man gerne einfach mal das Fenster aufmachen wollte, um kurz das von gedankenschwerem Marxismus-Leninismus verbrutzelte Gehirn durchzulüften. Danke dafür, Herr Hegen. Und für die schöne Fatima.

**DER AUTOR** Comiczeichner, Filmemacher und Musiker **Schwarwel** wurde 1968 als Thomas Meitsch in Leipzig geboren. Er schuf Comic-Reihen wie „Schweinevogel“ oder „Seelenfresser“ sowie Trickfilme über Richard Wagner oder die Wende und Videos für Bands wie Rosenstolz. Für Die Ärzte gestaltete er zahlreiche Plattencover – und die berühmte „Bestie in Menschengestalt.“

## Mit Gustav Mahler im siebten Himmel

Bravo für Beermanns Klasse-Interpretation im Sinfoniekonzert Chemnitz

VON MARIANNE SCHULTZ

**CHEMNITZ** – Als hellwacher Abend wird dieses 3. Sinfoniekonzert der Robert-Schumann-Philharmonie unter der Leitung von Frank Beermann am Mittwoch in Chemnitz festgehalten. Mit Schumann, Mozart und Mahler wurde spannende Vielfalt in einem extrem schönen Programm geboten, das unter tosendem Beifall zu Ende ging. Der Einstieg geriet sehr nachdenklich mit Robert Schumanns Manfred-Ouvertüre. Sie schärft die Sinne für das Maß menschlicher Tragik. Im Manfred liest sich Schumanns eigener zerrissener, innerer Zustand. Der ruhelose Protagonist (Manfred) ist in seiner Natur zwiegespalten, will seine inzestuöse Liebe zur Schwester durch Selbstmord sühnen. Viele Charaktere, fein gelotet, entwickeln sich zwischen Dur und Moll, das Aufbegehren erstirbt. Der literarische Antiheld von Lord Byron hatte erstklassige Fürsprecher auf der Bühne, die sich dem qualenden Zerreißzustand einer ersterbenden Entwicklung mit Intensität widmeten und Sühnegedanken und Todessehnsucht einer verlorenen Seele feinste Form gaben.

Von spektakulärer Güte geriet der zweite Teil des Abends mit Gustav Mahlers 1. Sinfonie. Bis zum rauschhaft überquerenden Finale war das wieder eine der feinsten Nummern Mahlers überhaupt, dessen Werk unter Frank Beermann in Chemnitz eine glühende Verehrerschaft gewonnen hat.

**Griff zu den Sternen**

Aus dem Stoffkreis der Lieder eines fahrenden Gesellen gespeist, schuf der 24-jährige Mahler eins seiner schönsten Werke überhaupt, das sich gegen anfängliche Skepsis (Uraufführung 1889) überzeugend durchzusetzen vermochte. Programmatisch wie der Zusatz „Titan“ oder Satzbeschreibungen wie „Des Jägers Leichenbegängnis“ warf Mahler selbst über Bord, weil er die eindimensionale Stofflichkeit für untauglich befand. Und so wurde die Erste ein Griff zu den Sternen.

Ein Rausch an Sinnlichkeit von subtil bis stürmisch fegte durch den Saal, von assoziierten Naturlauten über wienerischer Eleganz, Trauermarsch, Katastrophenalarm, Gasenhauer-Episoden bis zum Befreiungsschlag. Das war der Kraftstoff für vollendet agierende Holzbläser, leidenschaftliches Blech, bestes Streicherfundament im schönsten Miteinander, beseelt von Mahlers Idee, das Leben zu lieben trotz seiner Katastrophen. Es war die Stunde äußerster Präzision und furioser Leidenschaft, mit der Frank Beermann das Werk umsetzte, die kostbare Botschaft ausreizte und kraftvoll, lustvoll den Weltschmerz besiegte. Ein Gegenentwurf auch zum Manfred, denn dieser expressive Reigen führte zurück in die Welt.

**Beseelter Mozart**

Dazwischen blieb noch feinsten Raum für Mozarts Klavierkonzert Nr. 17 G-Dur in der Interpretation von Matthias Kirschnereit. Der beliebte Pianist wurde gefeiert für eine nachdenkliche, erhalten beseelte Interpretation dieses stimmungreichen Werkes mit seiner Fülle an Themen und Motiven. Die Rücknahme von äußerlicher Brillanz zugunsten manifester Innensicht und Stille war ihr größter Vorzug, die Philharmonie folgte ihrem derzeit vertrautesten Pianisten mit sanfter Spannung in jeder Regung.



Linkin-Park-Frontmann Chester Bennington beim Konzert in Leipzig.

FOTO: GEORG ULRICH DÖSTMANN

## Jungs geblieben

Linkin Park spielte in der ausverkauften Arena Leipzig. Die sechs Musiker mögen auf die 40 zugehen, doch an Energie haben sie nichts eingebüßt.

VON EVA MARIE STEGMANN

**LEIPZIG** – Nach etwas mehr als einer Stunde verließen die Jungs von Linkin Park die Bühne. Mit dem kurzen Hinweis, dass jetzt nochmal gehüpft werden darf und dann gut is, waren die letzten Riffs des Songs „In the End“ verklungen. Die Menschen in der fast ausverkauften Arena Leipzig, in der Linkin Park am Mittwoch Station auf ihrer Tour zum aktuel-

len Album „The Hunting Party“ gemacht hatten, brüllten, klatschen, piffen. Eine Minute verstrich, zwei Minuten. Die ersten der 12.000 Konzertbesucher waren schon gegangen, als Chester Bennington, Mike Shinoda, Phoenix Farrell, Joe Hahn, Brad Delson und Rob Bourdon sich dann doch noch einmal die Ehre gaben. Sechs (!) Zugaben später hatten die Jungs die Arena so eingeheizt, dass auch der letzte Schalträger selbigen vom Hals genommen hatte.

Jungs – mit Ende 30 ist dieses Etikett für die sechs Bandmitglieder nicht mehr wirklich zutreffend. Theoretisch. Für die Fans der ersten Stunde, diejenigen, für die Linkin Park mit ihrem 2001 erschienen ersten Album „Hybrid Theory“ in kürzester Zeit zur Blaupause des Genres Nu-Metal avanciert waren, sind sie „Jungs“ geblieben. Und so wie Sän-

ger Chester Bennington von der ersten bis zur letzten Minute des Konzerts über die Bühne preschte, hüpfte, die Hände in die Höhe riss und am Ende mit nicht unberechtigtem Stolz seinen nackten tattooierten Oberkörper zeigte – ja, wer mag ihnen den Titel „Jungs“ da noch aberkennen. Nur die Großaufnahme des Gesichts von Chester Bennington auf einer der dreidimensional über der Band schwebenden Leinwände zeugte von 38 Lebens- und 16 Aushängeschild-Jahren bei Linkin Park.

Während der zweistündigen Show in Leipzig spielten sie fast die komplette „Hybrid-Theory“-Platte. Songs wie „Crawling“, „One step closer“ ließen Hände und Handykameras gen Decke schnellen. Eine Ode, ein Dank an die Fans der ersten Stunde, denn nicht zuletzt wegen der nie eingebrochenen Unterstüt-

zung sind Linkin Park seit über zehn Jahren eine der bekanntesten und meistverkauftesten Nu-Metal-Bands. Songs des neuen Albums „The Hunting Party“ wie „Guilty all the same“ und „Final Masquerade“ platzierte die Band gekonnt zwischen Altbewährtem, das mit dem gereiften LP-Sound, der auf den neuen Platten entstanden ist, verdammt gut kam.

Die neuen Songs hoben sich durch ein mehr an Elektro und ein weniger an Stimmlastigkeit deutlich ab. Eine gut durchgeplante Licht- und Lasershow, erzeugte stimmungsvolle Momente an den richtigen Stellen. Bis auf einen kurzen Lichtaussetzer und einen kleinen Gitarrenschnitzer bei „In the End“ gab es absolut nichts an diesem Auftritt zu bemängeln. Fazit: Toll gemacht, Jungs!